

300 Jahre Kleinjogg

Zürichs schlauer Bauer

von Max Furrer / 9.8.2016, 05:30 Uhr

Im Zürcher Oberland ist vor 300 Jahren Jakob Gujer, genannt Kleinjogg, zur Welt gekommen. Als inn ist er europaweit bekannt geworden, Goethe hat ihn in Katzenrüti zweimal besucht.

Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, ist Jakob Gujer keineswegs der Einzige, der sich neuen Gedanken und Strömungen gegenüber öffnet. Doch der Zürcher Stadtarzt und Ratsherr Hans Caspar Hirzel (1725–1803) ist ein Verehrer des Musterbauern und verbreitet dessen Erkenntnisse weit über damalige Grenzen hinaus. Seine Schriften tragen Titel wie «Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers» (1761) und «Kleinjogg oder Tun und Denken eines naturnahen glückseligen Bauern» (1774) – Letzteres ist heutigen Landwirten als Lebenssinn zu wünschen. Kleinjoggs Popularität beschert ihm auf dem Katzenrütihof zahlreiche prominente Besucher wie Johann Wolfgang von Goethe, Angelo Quirini und Adlige aus Deutschland.

Kleiner und grosser Jakob



Dank den Publikationen Hirzels, der stets verdeutscht «Kleinjogg» schreibt, bleiben dessen Gedanken und dessen Wirken überliefert, da von ihm selbst nur wenige schriftliche Zeugnisse erhalten sind. Hirzel stellt eindrücklich Kleinjoggs Menschenbild dar, dessen Denken sowie die praktizierten bäuerlichen Versuche. Lobende Urteile mehrerer Zeitgenossen, die Gujer persönlich kennengelernt oder sich aufgrund von Veröffentlichungen oder der Übersetzung «Le Socrate rustique» (1762) ihre Meinung gebildet haben, ergänzen die Darstellung des begeisterten Hirzel.

ANZEIGE

Qualitätssicherung bei Samsung

Unter dem Datum 9. August 1716 ist «Jacob», Sohn von Rudolf und Anna Gujer von «Wermeschwyl», im Taufregister der Kirchgemeinde Uster vermerkt. Dem im Dialekt «Chlijogg» (= Klein-Jakob) genannten Gujer hat nicht eine mögliche Kleinwüchsigkeit den Übernamen eingetragen, sondern dieser unterscheidet ihn von einem gleichnamigen älteren Bruder. Nachdem Kleinjogg 1736 zusammen mit seinem Bruder Felix den verschuldeten elterlichen Bauernhof in Wermatswil übernommen und mit wachsendem Erfolg gewirtschaftet hat, erhält er 1769 den Zuschlag als Pächter des verwahrlosten, zwischen Rümlang und Watt gelegenen Lehenhofs Katzenrüti.

Den Müssiggang bekämpfen

Neue gesellschaftliche und philosophische Strömungen verändern Europa im 18. Jahrhundert. So breitet sich die in Frankreich entstandene «Physiokratie», die sich als Wirtschafts- und Staatstheorie und Gegenbewegung zum Merkantilismus versteht, allmählich auch in der damaligen Eidgenossenschaft aus. Naturforschende Gesellschaften werden gegründet, und in deren Rahmen entstehen «Ökonomische Kommissionen» wie 1759 diejenige in Zürich. Nicht mehr der Handel steht im Zentrum, sondern die Landwirtschaft, die Reinerträge erzielen soll.

Grundeigentümer sollten gemäss der physiokratischen Lehre den Hauptteil ihres Einkommens agrarisch erwirtschaften können. Der Bauernstand würde sich zur entscheidenden Bevölkerungsgruppe des Landes entwickeln und zum Träger einer eigentlichen Agrarreform.



Das 18. Jahrhundert ist auch das Zeitalter der Aufklärung, die sich in der Formulierung Kants als «Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit» versteht und im Wahlspruch gipfelt: «Sapere aude! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!» Mut zum selbständigen Denken ist für den «philosophischen Bauern», wie Hirzel Kleinjogg bezeichnet, tatsächlich charakteristisch. Dessen breites Interessenspektrum umfasst neben der Landwirtschaft Wissensbereiche wie zum Beispiel Erziehung, Psychologie, Hauswirtschaft.

Kleinjogg ist überzeugt, das höhere sittliche Verhalten der meist in Armut lebenden Landbevölkerung hänge grundlegend von der Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation ab. Gerechtere und sozialere Verhältnisse zu entwickeln, heisse, die Tugend des bäuerlichen Fleisses zu fördern, sich auf die Ernsthaftigkeit jeglicher Tätigkeit zu besinnen sowie das Laster des Müssiggangs zu bekämpfen. Ähnlich sieht dies sein jüngerer Zeitgenosse Johann Heinrich Pestalozzi.

Bauerngespräche in der Stadt

Gujer hat vor allem den Mut zu neuen Wegen in der Landwirtschaft. Er bildet sich seine eigene Meinung, etwa nach dem Grundsatz: «Nichts Neues verwerfen, ohne es geprüft zu haben.» Kleinjogg ersetzt auf seinem abgeschlossenen Hof die übliche Brache der Dreizegelwirtschaft durch das Bepflanzen mit Klee, Luzerne und der neu eingeführten Kartoffel. Düngen wirkt gegen zu starke Beanspruchung des Bodens, weshalb er das Vieh im Stall hält, um Mist und Jauche zu gewinnen. Weiter prüft er ertragreicheres Saatgut, neue Gemüsesorten und verbessert Arbeitsgeräte wie die alten, wirkungsärmeren Eggen.

Das praktische Erproben neuer bäuerlicher Methoden steht für Gujer im Zentrum, doch sind ihm die Verbreitung und die Diskussion seiner Erkenntnisse und Erfahrungen ebenfalls wichtig. Deshalb regt er die ab 1763 stattfindenden sogenannten «Bauerngespräche» im Zunfthaus «zur Meisen» an, wo einflussreiche Landwirte vor Vertretern der Gesellschaft und der Regierung von ihren Erfahrungen berichten beziehungsweise dazu befragt werden. Themen wie Bodenverbesserung, fruchtbarere Gras- und Getreidewirtschaft, nachhaltiger Obst-, Wein- und Waldbau werden ausführlich behandelt. Am 17. Brachmonat (= Juni) 1773 leitet Gujer selbst das Gespräch mit Zürcher Ratsherren, dem Präsidenten der «Ökonomischen Kommission» Hirzel und sechzehn Bauern aus Rümlang.



Johann Caspar Lavater (1741–1801), begabter und beliebter Prediger in der Kirche Sankt Peter, widmet sich akribisch den Studien über Physiognomie. Die vierbändige Ausgabe der «Physiognomischen Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe» bringen ihm europaweit Anerkennung ein, viele seiner Folgerungen lösen aber auch heftige Diskussionen aus. Der Band mit dem Untertitel «Erster Versuch» von 1775 enthält ein vom Aquarellisten Johann Rudolf Schellenberg (1740–1806) gezeichnetes Profil Kleinjoggs, das Lavater so erläutert: «Nachstehende Vignette hat im obern Theile des äussern Umrisses sehr viel Wahres, und Characteristisches; um den Mund etwas Fremdes, Eitles, Süßes; Haar und Kinn hingegen gut.»

Goethe schwärmt von Kleinjogg

Johann Wolfgang von Goethe weilt mehrmals in Zürich, zuerst vom 9. bis zum 15. Juni und vom 26. Juni bis zum 6. Juli 1775 sowie in den Jahren 1779 und 1797. Anlässlich seiner ersten beiden Besuche, die vorwiegend dem intensiven Gedankenaustausch mit Lavater über Physiognomie dienen, besucht er Kleinjogg auf dem Katzenrütihof. Im Brief an Sophie von La Roche vom 12. Juni 1775 schildert er Eindrücke seiner Begegnung: «Ich ging ohne Ideen hin von ihm, und kehre reich und zufrieden zurück. Ich habe kein aus den Wolcken abgesencktes Ideal angetroffen, Gott sey Danck, aber eins der herrlichsten Geschöpfe, wie sie diese Erde hervorbringt.» Vier Jahre später, am 26./27. November 1779, besucht Goethe den «philosophischen Bauern» nochmals.

Pestalozzi will Bauer werden

Angeregt von den sogenannten «Patrioten», einem Kreis von Zürcher Studenten, die sich mit Jean-Jacques Rousseaus «Emile oder Von der Erziehung» (1762) beschäftigen und teilweise der «Bauernschwärmerei» verfallen, sammelt der junge Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) erste praktische Erfahrungen in der Landwirtschaft während seiner Ferientaufenthalte bei seinem Grossvater und Pfarrer Andreas Pestalozzi (1693–1769) in Höngg. Nach Abbruch seines Studiums am Zürcher Carolinum entschliesst er sich 1766, sich ganz der Agronomie zuzuwenden, im Sinne physiokratischer Überzeugung. Nur der Bauernstand könne die seit langen Jahren grassierende furchtbare Armennot beheben, glaubt er. Die Kontakte mit Gujer bestärken ihn, als Landwirt tätig zu werden.



In der sieben Monate dauernden «Schnupperlehre» 1767/68 beim experimentierfreudigen Berner Patrizier Johann Rudolf Tschiffeli (1716–1780) – von einem der Söhne Gujers ebenfalls besucht – lernt Pestalozzi vom «Berner Kleinjogg» den praktischen Anbau neuer Nutzpflanzen wie Kartoffeln und Krapp. Während Gujers Wirken aufgrund seiner langjährigen bäuerlichen Erfahrung von bleibendem Erfolg gekrönt ist, scheitern Pestalozzi und seine Frau Anna 1780 mit ihrem Versuch, auf dem Neuhof im Birrfeld alternative bäuerliche Ansätze zu verwirklichen.

Nicht nur mit der Verbesserung der Landwirtschaft beschäftigt sich Gujer, sondern auch mit Alltagsaufgaben wie den Pflichten des Hausvaters, dem Umgang mit Geld oder der Kindererziehung, seinem besonderen Anliegen. Für entscheidend hält er das Vorbild der Erwachsenen – eine noch heute gültige Erkenntnis. In der von ihm auf dem Katzenrütihof betriebenen Weinschenke lenkt er das Trinkverhalten von Gästen bewusst und begrenzt den Ausschank, um Jugendliche nicht dem schlechten Beispiel von dem Alkohol verfallenen Menschen auszusetzen.

Weingenuß, aber mit Mass

Als Gabe Gottes lehnt Kleinjogg den Genuss von Wein keineswegs ab, ist jedoch überzeugt, nur das vernünftige Mass könne dessen Umgang bestimmen. Kein Gast erhält deshalb mehr Wein, als er zu seiner Erfrischung und Erholung benötigt. Als zuträgliche tägliche Menge setzt er den «Schoppen» fest und sorgt dafür, dass diese nicht überschritten wird, obwohl ihm als Wirt dadurch auch Gäste und Umsatz verloren gehen. Der «Chlijogg-Schoppen» entspricht 0,459 Liter Wein – nach dem alten Landmass von 1,834 Litern, das vier Schoppen enthält.

Von Kleinjogg ist übrigens noch ein Originalkostüm erhalten, das sich in Familienbesitz befindet. Die Zunft Höngg erinnert im adaptierten Modell ihres Zunftkostüms an den Musterbauern – mit einfacher Jacke aus ungebleichtem Stoff, roter Weste, weissem Hemd, schwarzer Halsbinde, längs gefalteter Pluderhose, weissen Strümpfen und «währschaften» Schuhen. Am 29. September 1785 stirbt Kleinjogg auf seinem Hof an einer «wässrige[n] Geschwulst» (= Ödem). Im Kirchenbuch von Rümlang ist das Begräbnisdatum vermerkt: «Den 2. octobris Jacob Gujer, der berühmte Kleinjogg ab dem Kazereutihof».

Max Furrer ist Erziehungswissenschaftler mit einem Schwerpunkt Zürcher Bildungsgeschichte und Stadtführer.



Hans Belting über Raffael und Goethe

Fausts Erlösung

von Hans Belting / 7.11.2015, 06:30

Als poetisches und philo- sophisches Testament des Dichters von Weimar wird die umrätselte Schlusszene von «Faust II» gesehen.



Die ersten Redaktoren der NZZ Zornige junge Männer

von Urs Hafner / 18.7.2015, 07:30

In Zürich herrscht im 18. Jahrhundert Zensur. Mit Witz und rebellischem Geist bringen die ersten Redaktoren der «Zürcher Zeitung» ihre aufklärerischen Ansichten dennoch ins Blatt.